

## **Predigt in der Christnacht 2019, Sacharja 2,14-17**

**14 Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der HERR.** 15 Und es sollen zu der Zeit viele Völker sich zum HERRN enden und sollen mein Volk sein, und ich will bei dir wohnen. – Und du sollst erkennen, dass mich der HERR Zebaoth zu dir gesandt hat. – 16 Und der HERR wird Juda in Besitz nehmen als sein Erbteil in dem heiligen Lande und wird Jerusalem wieder erwählen. 17 Alles Fleisch sei stille vor dem HERRN; denn er hat sich aufgemacht von seiner heiligen Stätte!

Wir haben heute Nachmittag hier in der Kirche schon fröhlich die Geburt Jesu gefeiert. Wir haben schon am 2.Advent in Elmenhorst „O Du fröhliche gesungen“ und sogar zwei Tage zuvor hier in der Kirche „Stille Nacht“, im Rahmen des Konzerts.

Aber der Weihnachtstag, der bricht eigentlich erst morgen an. Wenn die Sonne aufgeht, ist Weihnachten. Wir Deutschen und Nordeuropäer haben die Hauptfeierlichkeit in die Nacht verlegt und damit eine ganz eigene Weihnachtstradition geschaffen. Anderswo fiebert man auf den Weihnachtstag zu, und das „Morgen, Kinder, wird's was geben“ ist ein Lied für den Heiligabend. Denn am nächsten Tag erst ist Weihnachten. Der neue Morgen, das neue Licht, die neue Freude, das bedeutet auch, dass der Begriff „Weihnachtsstimmung“ anderswo etwas ganz Anderes bedeutet. Besinnlichkeit ist da eher nicht so angesagt. Aber besinnlich war wahrscheinlich der Nachmittag bei vielen auch nicht mehr.

Jetzt, in dieser Nacht, treten wir noch einmal aus beidem heraus. Wir kommen vom schönen oder auch anstrengenden Trubel des vergangenen Tages. Wir denken aber auch daran, dass es noch nicht so weit ist. Noch ist nicht neuer Morgen, noch ist Nacht. Der Weihnachtsmorgen kommt erst noch.

Nun wird selbst diese Nacht in einigen Stunden vorbei sein. Aber es gibt Nächte, die länger dauern. Ich rede dabei nicht von der Nacht nördlich des Polarkreises.

Ich denke an die Nächte, die Menschen erleben. Menschenseelen, Familien, aber auch ganze Völker. Nächte, bei denen niemand weiß, wann der Morgen kommt.

Unser Volk hat so eine Nacht erlebt von 1949 bis 1989. Und heute, 30 Jahre später, haben viele sich schon so sehr an den neuen Tag gewöhnt, dass sie Fenster, Türen und Grenzen gern zu machen wollen.

Vorher hatte unser Volk die Nacht über andere gebracht. Auch da war nicht klar, wann der Morgen kommt. Und ob er überhaupt kommt.

Eine Nacht hat schon häufiger das Volk von Juda erlebt, zu dem der Prophet spricht. Und auch, als er spricht, ist es so eine Nacht. Es ist zwar taghell, aber es liegt alles in Trümmern. Und zwar wirklich. Und darum auch seelisch. Die Stadt heißt Jerusalem. Sie liegt auf dem Berg mit dem Namen Zion. Sie nennen sie zärtlich „Tochter Zion“. Und die Tochter Zion hat allen Grund, niedergeschlagen zu sein.

Vor langer Zeit haben sie hier gewohnt, gelebt, gefeiert, geheiratet, getrauert, gebetet. Hier hatte der Tempel ihres Gottes gestanden. Der Ort, von dem ihr Gott gesagt hat: Hier wohne ich. Hier sollt ihr mir begegnen.

Sie wussten, dass Gott überall ist. Aber überall heißt eben auch: Nirgends so richtig. Menschen brauchen einen Ort, wo sie Gott begegnen können, wo sie ihn finden können. Wo sie sich unmissverständlich darauf verlassen können: Hier wohnt er. Dafür war der Tempel da. Und der Tempel ist kaputt. Seit 60 Jahren.

Die Stadt war auch kaputt, die Bevölkerung verschleppt worden. Nun kamen sie wieder. Der neue Herrscher hatte gesagt, sie dürfen wieder in ihrem Land leben.

Aber die Tochter Zion ist niedergeschlagen. Der Ort, wo ihr Gott wohnt, wo sie feiern und beten und sich darauf verlassen können, dass die Herrscher der Großreiche nicht ganz oben stehen – dieser Ort existiert nicht mehr.

Ich habe es von Menschen aus unserer Gemeinde gehört, die zum Ende des Kriegs aus ihrer Heimat geflüchtet waren und sie Jahrzehnte später wieder besuchten: Es war nicht mehr ihr Zuhause. Entweder war alles anders oder alles verlassen. Und sie fuhren zurück hierher, und wussten ganz neu: Das hier ist jetzt das einzige Zuhause. Andere Menschen aus unserer Gemeinde wurden in ihre alte Heimat zurückgeschickt und fanden dort kein Zuhause mehr vor

Was, wenn es kein anderes Zuhause mehr gibt, als den Ort, an den du zurückgekehrt bist, und der ist kaputt? Und was, wenn es für Gott kein Zuhause auf dieser Erde gibt, wo er wohnen kann?

Die Tochter Zion hat allen Grund, niedergeschlagen zu sein.

Das war so um die 500 Jahre, bevor in Bethlehem das Kind im Futtertrog lag.

Da klingt der Ruf des Propheten durch die Straßen: Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion. Denn ich komme, und will bei dir wohnen, spricht der HERR.

Dass der Tempel nicht steht,

dass die Stadt in Trümmern liegt,

dass die Menschen nicht vorbereitet sind,

das ist Gott egal. Wenn er sich vornimmt zu kommen, dann kommt er. Wo er wohnen will, da wohnt er. Was braucht Gott, um bei dir zu wohnen? In deinem Leben, in deiner Welt. Was braucht Gott, damit es Weihnachten wird bei dir?

Ich glaube, viele von uns haben sich gut vorbereitet, damit Weihnachten kommen kann. Die Wohnungen schön dekoriert, vielleicht sogar aufgeräumt. So als wollte man sie für einen Gast bereitmachen. Manche haben vielleicht sogar Gäste. Und ich weiß, Gäste erfordern noch mal besondere Maßnahmen. Da werden Stube, Esszimmer, eventuell Gästezimmer besonders schön gemacht. Und alles, was stört, kommt in die Räume, die der Gast nicht betreten soll.

Anders ist es, wenn jemand bei dir wohnen will. Dann wird nicht das schönste aus wenigem im Leben gemacht. Dann wird das ganze Leben geteilt.

Nehmen wir an, Gott wollte ab heute mit dir zusammenleben: Wärs du vorbereitet? Ich nämlich nicht.

Und das ist das Gute. Das ist die befreiende Botschaft von Weihnachten: Gott lässt sich nicht aufhalten, bei uns zu sein.

Er hat sich vorgenommen, bei uns zu wohnen, und diesen Wunsch erfüllt er sich.

Und wer merkt, dass Gott da ist, erlebt zwei Dinge: Ungläubige Stille und gläubigen Jubel.

Wenn Gott sich wirklich auf den Weg macht, dann kannst du es zuerst gar nicht fassen. Das kann doch nicht sein: Gott und ich. Gott macht sich auf den Weg zu den Menschen? Er will wieder bei ihnen wohnen? Das verschlägt einem die Sprache. Und erst dann, wenn es langsam durchsickert, macht die Freude sich breit.

Die Bewohner Jerusalems haben damals neuen Mut gefasst. Sie konnten sich freuen, erst still, dann zaghaft, und dann auch immer emotionaler.

Und sie haben dann den Tempel wiederaufgebaut. Sie haben gesagt: Wenn Gott schon jetzt bei uns ist, dann soll er auch einen guten Ort haben, an dem wir ihn feiern und anbeten können.

Aber manchmal erfüllt Gott seine Versprechen mehr als einmal. Und manchmal ist die Erfüllung beim nächsten Mal viel größer und gleichzeitig viel kleiner als beim ersten Mal.

So groß, dass die ganze Welt davon betroffen ist. Und so klein, dass wir sie entdecken können.

Christen haben diese alten Worte in dem wiederentdeckt, was in Bethlehem in der Nacht geschehen ist.

Wann genau das Kind zur Welt kam, steht nicht da. Aber Nacht war es für die Hirten. Sie frieren, weil es kalt ist; sie langweilen sich, weil wenig los ist; sie fürchten sich, weil doch ganz schnell etwas los sein kann, Wölfe oder Bären oder Räuber oder Römer. Sie können nur geduldig den nächsten Morgen erwarten.

Aber Gott wartet nicht bis auf den Morgen. Er ist schon da. Mitten in der Nacht lässt er es hell werden. Noch bevor die Menschen vorbereitet sind, ist er schon da. Er wohnt auf der Welt.

Er wollte bei uns sein. Und das konnte er nur, wenn er genauso würde, wie wir. Mit Windeln und Pubertät, mit Arbeit und Hunger und Schmerzen und Tod.

Aber wenn Gott bei seinen Menschen wohnen will, dann tut er es.

Dass der Tempel, in dem er wohnen soll, kaputt ist, hält ihn nicht auf.

Dass es zu seiner Geburt keinen biologischen Vater gibt, hält ihn nicht auf.

Dass es keinen Raum in der Herberge gibt, hält ihn nicht auf.

Dass ich nie richtig auf ihn vorbereitet sein kann, hält ihn nicht auf.

Dass du eigentlich lieber dein eigenes Ding machst, hält ihn nicht auf.

Er kommt mitten in die Nacht, mitten in die kaputte Stadt, in die kaputte Welt, in den Leib der Maria, in die Krippe, ans Kreuz, und sogar – zu dir.

Doch jetzt wohnt er nicht im Tempel, wo ihn alle anbeten und feiern können, aber nicht alle gleichweit hineindürfen.

Jetzt wohnt er in der Krippe, wo ihm alle Auge in Auge begegnen können, wenn sie sich nur tief genug bücken.

Jetzt will er, dass alle Welt davon erfährt, auch so weit entfernte Völker wie wir.

Jetzt will er auch für uns zu finden sein, in der Krippe seines Wortes, in der Bibel, in der Taufe, in den Gaben seines Mahls. Dort ist er zu finden. Dort können wir ihm begegnen.

Ja, er ist überall mit uns, egal wo. Aber dass er für uns ist, dass sagt er uns in der Krippe seines Wortes, nicht nur Weihnachten, sondern jeden Sonntag.

Der allmächtige Gott, der Herr des Universums, hat sich vom seinem Thron aufgemacht, um ihn gegen eine Krippe einzutauschen.

Das verschlägt einem die Sprache. Und wenn es dann einem die Sprache wiederschenkt, dann lässt es Freude und Jubel ausbrechen.

Es ist noch nicht alles gut. Aber darauf wartet Gott nicht, um bei uns zu wohnen. Es ist noch Nacht, aber er hat sie sich geweiht. Frohe Weihnachten. Amen

